
VORSCHAU HERBSTTAGUNG

Wien: Orden schreiben sich "Mut zur Veränderung" vor	2
Herbsttagung der Orden mit Amazonas-Bischof Krätzler und Themenschwerpunkt "Laudato si" - Weiterer Fokus auf 500 Jahre Reformation und 50 Jahre Vereinigung der Frauenorden	
Positive erste Erfahrungen beim "Freiwilligen Ordensjahr"	3
Projektskordinatorin Sr. Pucher: Überraschend hoher Anteil junger Interessenten und Teilnehmer - Längere Dauer des Mitlebens im Kloster lässt "Gaststatus" überwinden, bereichert auch die Orden	
P. Wallner: Orden brauchen mehr Mut bei der Nachwuchs-Suche	5
Ordensschulen verstärken Einsatz für Flüchtlingskinder	6
Umfrage: Klöster erfüllen wichtige Gesellschaftsfunktion	7
5.300 Ordensleute leben und wirken in Österreich	7
873.000 Ordensleute weltweit, Trend weiter rückläufig	8

I N L A N D

Stift Heiligenkreuz beschließt Neubesiedlung von Kloster Neuzelle	9
Säkularisierte Zisterzienserabtei soll 2018 von Österreich aus wiederbelebt werden - Abt Heim: Entscheidung soll "Hoffnungszeichen für Suchende" bringen	
Mönche aus dem Wienerwald gehen an die Oder (Korrespondentenbericht)	10
Schönborn in Pannonhalma: Jesus in den Notleidenden sehen	11
Bischofskonferenz dankt Pater Schauer für Wirken in Mariazell	12
Salzburger Erzabt: Kirchliche Reform nicht ohne "fähige Laien"	12
Wien: Zwei Ordenskrankenhäuser fusionieren zu "Franziskus Spital"	13
Buch: Barmherzige Schwestern wirkten "in unbarmherziger Zeit"	13
Wien: Ordenszentrum "Quo vadis" unter neuer Führung	15
Führungswechsel bei Priestergemeinschaft "Das Werk"	15
Karmel Mayerling: Innensanierung im Laufen	15
Wien: Erstmals "Pater Johannes Schasching SJ-Preis" vergeben	16
Wien: Hildegard-Burjan-Ehrenpreis für Publizistin Schödl	17

A U S L A N D

US-Jesuit: Weiße Katholiken stimmten "überwältigend" für Trump	19
NCR-Analyst Reese: Katholische Kirche hat Versöhnungsauftrag, da sie alle Milieus umfasst	
Fatima-Feiern: Papst kommt bereits einen Tag früher nach Portugal	19
Papst: Keine Rücknahme der Liturgiereform	20
Orden: Redemptoristen bestätigen Brehl als Generaloberen	21
Deutscher Benediktiner-Ökumenepreis für "Comunita di Bose"	21
Indien: Blitz-Umstellung bei Banknoten trifft Arme hart	22

V O R S C H A U H E R B S T T A G U N G

Wien: Orden schreiben sich "Mut zur Veränderung" vor

Herbsttagung der Orden mit Amazonas-Bischof Kräutler und Themenschwerpunkt "Laudato si" - Weiterer Fokus auf 500 Jahre Reformation und 50 Jahre Vereinigung der Frauenorden

Wien (KAP) Mutiges Vorgehen als Programm nehmen sich die heimischen Ordensgemeinschaften, deren Verantwortliche vom 21. bis 23. November im Wiener Kardinal König-Haus zur Herbsttagung zusammenkommen. Die Ordensleute beraten über aktuelle Entwicklungen im Spitals- und Pflegewesen, im Bereich der Ordenschulen, der Kulturgüter und in den Missionsorden. Zudem tagen das Präsidium der Vereinigung der Frauenorden und die Generalversammlung der Superiorenkonferenz der Männerorden.

"Mut und Vertrauen haben miteinander zu tun", heißt es im Einladungstext zur Herbsttagung. Mit Rückhalt gelinge es leichter, Mut zu zeigen und sich etwas zuzutrauen. "Unsere Welt braucht diejenigen, die Verantwortung übernehmen, vorausgehen, neue Wege erkunden. In der Gesellschaft wie in der Kirche." Ordensleute würde aus tiefem Vertrauen leben und hätten deshalb eine "beherzte Entscheidung getroffen und eine Lebensform gewählt, die ihnen den Rücken stärkt - um mutig sein zu können".

Am Dienstag, 22. November, findet als zentrales Ereignis des Herbsttreffens der sogenannte "Ordenstag" zum Motto "Habt Mut!" statt. Hunderte Mitglieder der 200 in Österreich ansässigen Frauen- und Männerorden werden dazu in der Lainzer Konzilsgedächtniskirche erwartet. Der emeritierte Amazonas-Bischof Erwin Kräutler, selbst Ordensmann, wird den Ordensvertretern den Appell "Liebe die Menschen und achte die Schöpfung" nahelegen, sowie auch ein "Habt Mut zu Veränderungen", wie bereits die Titel seiner beiden Vorträge vorwegnehmen.

Bischof Kräutler war bis zu seiner Emeritierung vor einem Jahr Bischof von Xingu, der flächenmäßig größten Diözese in Brasilien. Er wurde 1939 in Vorarlberg geboren und ging 1965 als junger Pater nach Brasilien. 1981 übernahm er die Leitung der Diözese Xingu. Kräutler steht seit Jahren unter Polizeischutz, weil ihn die sogenannte Holzmafia mit dem Tod bedroht. Der Geistliche, Mitautor der päpstlichen Umwelt-Enzyklika "Laudato si", erhielt zahlrei-

che Auszeichnungen, darunter den Alternativen Nobelpreis oder zuletzt den Memminger Friedenspreis.

Eröffnet wird der Ordenstag zuvor von den Vorsitzenden der Frauen- und Männerorden, Sr. Beatrix Mayerhofer und Abtpräses Christian Haidinger, sowie der Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Säkularinstitute, Elisabeth Plach. Auch die Verleihung des "Preis der Orden", ein Zwischenbericht über den im September vollzogenen Start des Freiwilligen Ordensjahres sowie ein Film anlässlich des heutigen 50-Jahr-Jubiläums der Vereinigung der Frauenorden Österreichs stehen auf dem Programm, das mit einer Eucharistiefeier um 16 Uhr schließt.

Mission, Ökologie und Nachhaltigkeit

Bereits am Tag zuvor (23. November) findet am gleichen Ort die Jahrestagung des Missionsreferates der Ordensgemeinschaften statt, diesmal mit der Umweltenzyklika "Laudato si" und dessen Formulierung "Unsere Sorge um das gemeinsame Haus" als Schwerpunkt. Referentin dazu ist die Sprecherin der kirchlichen Umweltbeauftragten Österreichs, Hemma Opis-Pieber, die auch mit den Ordensvertretern und der Koordinatorin der kirchlichen Umweltarbeit, Anna Kirchengast, über eigene Handlungsmöglichkeiten im Bereich Ökologie und Nachhaltigkeit diskutieren wird.

Geplant ist beim Missionsreferat weiters eine Begegnung mit Zisterzienserpater Karl Wallner, neuer Nationaldirektor der päpstlichen Missionswerke, sowie mit dem neuen zuständigen Referatsbischof Werner Freistetter. Auch ein Bericht über die im Sommer veranstalteten Lambacher Fachtagung Weltkirche von Katrin Morales von der Jesuitenmission Österreich sowie Informationen über die entwicklungspolitische Arbeit der Weltkirche und die Neuregelung der Spendenabsetzbarkeit von Heinz Hödl, Geschäftsführer der Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz, stehen auf dem Programm.

"Beziehung heilt!" ist das diesjährige Motto der Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler sowie Alten- und Pflegeheime bei ihrem Jahrestreffen, das ebenfalls am Montag stattfindet. Zentrale Ereignisse sind dabei u.a. die Neustrukturierung der Arbeitsgemeinschaft unter dem nunmehrigen Leiter Franz Helm sowie der laufende Markenprozess, mit dem die rund 30 Ordenskrankenhäuser ihre gemeinsame Identität stärken wollen. Präsentiert werden dabei u.a. ein neuer spiritueller Ratgeber und eine Erhebung über die Seelsorge an Ordensspitalern.

Reformation versus Mission

Der dritte Tag der Herbsttagung (23. November) dreht sich traditionell um die Schulen sowie um Kulturgeschichte der Orden. Das Referat für die Kulturgüter rückt diesmal das anlaufende evangelische Jubiläum "500 Jahre Reformation" in den Mittelpunkt. Deren Bezug zur katholischen Mission und deren Geschichte wird dabei ebenso Thema sein wie die These einer "globalen Reformation", zu der der Freiburger Historiker Wolfgang Reinhard sprechen wird. Der Wiener Kirchengeschichtler Rudolf Leeb beleuchtet 500 Jahre Protestantismus im Spiegel der Ordensges-

chichtsschreibung, die Essener Historikerin Ute Küppers-Braun die "verbotene Korrespondenz" von Migranten und Flüchtlingen im 18. Jahrhundert. Vorgestellt wird zudem ein österreichisches Projekt zur Digitalisierung von Professbüchern.

Das Generalthema Mut greifen auch die Schulerhalter der Orden auf, die am 23. November parallel zu aktuellen Herausforderungen tagen. Zunächst referiert der Moralthologe Matthias Beck über "das Christentum in Europa angesichts der Herausforderung durch den Islam", dann der Bildungswissenschaftler Stefan Hopmann über "Mutige Schulen" und "Wie Schule gelingen kann". Zum bisher zweiten Mal vergibt zudem der Hauptverband Katholischer Elternvereine im Rahmen der Versammlung den "St. Georgs-Bildungs-Preis" - in den Kategorien "vorbildliche Lehrer", "hochmotivierte Schüler" und "bestengagierte Eltern".

Informationen zum Programm der "Herbsttagung" unter www.ordensgemeinschaften.at, "Kathpress"-Themenschwerpunkt "Orden in Österreich" mit allen Meldungen zur Tagung: www.kathpress.at/orden

Positive erste Erfahrungen beim "Freiwilligen Ordensjahr"

Projektkoordinatorin Sr. Pucher: Überraschend hoher Anteil junger Interessenten und Teilnehmer - Längere Dauer des Mitlebens im Kloster lässt "Gaststatus" überwinden und bereichert auch die Ordensgemeinschaft

Wien (KAP) Durchwegs positive erste Erfahrungen gibt es beim "Freiwilliges Ordensjahr", das die heimischen Ordensgemeinschaften im September offiziell ins Leben gesetzt haben. Fünf Personen haben das neue Angebot in sechs verschiedenen Männer- und Frauenklöstern quer durch Österreich bereits begonnen, ein Mann startet zu Weihnachten, und zahlreiche weitere Einzelpersonen wie auch Klöster sind für die künftige Teilnahme interessiert, berichtete die Koordinatorin des Projekts, Schwester Ruth Pucher von den "Missionarinnen Christi", im Interview mit "Kathpress". Erfreut sei sie darüber, "dass es bis jetzt nur positive Rückmeldungen gibt".

Das von den Dachverbänden der Männer- und Frauenorden getragene "Freiwillige Ordensjahr" gilt als eine Antwort auf den Mitgliederschwund in den Orden und ebenso auf

den Wunsch vieler Menschen, an der Spiritualität und am Alltag der Klöster teilzuhaben. Wer mitmacht, lebt für eine zuvor vereinbarte Dauer von drei bis zwölf Monaten im Orden mit - zu freier Kost und Logis, wobei man im Gegenzug etwa 30 Stunden für die Gemeinschaft tätig ist oder einem externen Beruf nachgeht. Die Teilnehmer sind über das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ), die Anstellung im Orden oder eine laufende Pension sozialversichert. 24 Frauen- und sechs Männerorden bieten derzeit die Möglichkeit für das Freiwillige Ordensjahr.

"Dass man sich nicht auf Dauer verpflichten muss, lockt die Leute", so der Eindruck Puchers, die ihre eigene Funktion mit jener einer Partnervermittlung verglich: In den vorbereitenden Einzelgesprächen, zu denen jeder Bewerber nach dem Internet-Erstkontakt kommen kann - in den vergangenen Monaten gab es 27

solcher Treffen - werden Erwartungen abgeklärt, die Kandidaten und die zu ihnen passenden Orden bestimmt und Rechtliches sowie andere Details geklärt. Alles weitere übernimmt der Orden, wobei Sr. Ruth vierteljährlich sowohl Teilnehmer als auch Interessenten zur Fortbildung in der Gruppe versammelt, und zwar je abwechselnd in einem Männer- und Frauenkloster.

Überrascht habe sie, dass der Großteil der bisherigen Interessenten aus der jüngeren Altersgruppe kommt, erklärte Pucher. Äußerst bunt sei das Bild jener, die das Ordensjahr nun gestartet haben, und ähnlich verhält es sich mit den Tätigkeiten im Kloster: Ein 19-jähriger Maturant wirkt etwa in einem Jugendprojekt der Kapuziner, eine Frau bei den Schwestern der Caritas Socialis im Haus für Mutter und Kind, ein früherer Notariats-Mitarbeiter im Archiv der Jesuiten, eine gelernte Buchhalterin als Stützkraft in einem Hort der Don Bosco Schwestern. Auch die Formen des Zusammenlebens unterscheiden sich, teils wird schon die Laudes mitgefeiert, teils erst Mittags- und Abendgebete.

Schmelzpunkt der eigenen Biografie

Wer ein Jahr ins Kloster will, sucht vor allem Gemeinschaft und Gemeinschaft im Gebet, so der Eindruck der Ordensfrau. Manche möchten Aspekte ihrer Biografie zusammenführen: "Ein Interessent hat Theologie studiert und Koch gelernt, ist jetzt Starkoch und findet, dass die Theologie zu kurz kommt. Er will das miteinander verbinden." Tatsächlich treffe es zu, dass das Kloster Lebensbereiche zusammenführt und verschiedenen Qualifikationen Platz bietet. "Als ich selbst den Ordenseintritt überlegte, freute ich mich darauf, hier für 20 Leute auf einmal kochen zu können", berichtete Pucher, selbst studierte Kunsthistorikerin, Kirchenmalerin und ausgebildete Fremdenführerin.

Doch nicht jeder kann ein Ordensjahr machen. Eine Vorauswahl zu treffen sei eine unangenehme Aufgabe, die für die teilnehmenden Orden allerdings wichtig ist, so die Koordinatorin des Projekts. Wer intensive Begleitung und Betreuung mit täglichen Krisengesprächen sucht, dem wird ebenso abgeraten wie jenem, der bereits einmal beim Eintritt in eine Ordensgemeinschaft gescheitert ist. Manche Bewerber hat Sr. Ruth an andere kompetente Stellen weitervermittelt, darunter eine obdachlose, auch psychisch belastete Frau. Einen Mann,

dessen Gattin Wochen zuvor verstorben war, empfahl sie, lieber die Trauerphase abzuwarten und eine Trauergruppe als Gemeinschaftsform zu erwägen.

Abbau von Berührungsangst

Österreich ist mit dem Ordensjahr Vorreiter, wiewohl man sich freilich von anderen Modellen Ideen abschaute. Anlehnungen gab es laut Pucher beim Angebot "Bruder auf Zeit" der Schweizer Kapuziner, während zum heimischen "Kloster auf Zeit" doch ein gewichtiger Unterschied besteht: Das in den großen Stiften übliche Programm ist auf eine oder mehrere Wochen beschränkt. "Ein Hineinspringen und Mitleben genauso wie ein Mitglied ist 'Kloster auf Zeit' meistens nicht, denn man behält dabei doch einen gewissen Gaststatus. Davon wollen wir durch die längere Dauer wegkommen", so die Missionarin Christi.

Durch die Möglichkeit des Mitlebens "so als ob" soll auch für jene, die einen Ordenseintritt erwägen, die Berührungsangst abgebaut werden, welche es sonst durch die "starken Schwellen" wie Kandidatur, Postulat, Noviziat und Juniorat gibt. "Stellt jemand im Laufe des Ordensjahr fest, dass dies die genau richtige Lebensform für sie oder ihn ist, gilt es dann noch einmal genau zu schauen: War dieses Jahr jetzt schon ein Postulat? Denn die Gemeinschaft kennt man dann ja schon gut", stellte Pucher in Aussicht. Etliche sähen das freiwillige Jahr tatsächlich als Entscheidungshilfe für einen Ordenseintritt; jenen, die dafür schon eine bestimmte Gemeinschaft ins Auge gefasst haben, empfehle sie allerdings den Start über die üblichen Schritte.

Lernprozess für die Orden

Für die aufnehmenden Ordensgemeinschaften seien die Mitlebenden ein "großes Glück", betonte Pucher. "Sie sehen in ihnen eine Bereicherung - wenn sich etwa ein junger Teilnehmer in der Jugendpastoral der Wiener Neustädter Kapuziner einbringt oder eine ältere Dame mit vielseitiger Berufserfahrung bei den Tertiarschwestern in Hall." Außer Frage stehe das große Wohlwollen der Freiwilligen gegenüber den Orden. "Sie wollen nichts umkrepeln, tun Dinge aber dennoch oft anders oder haben neue Perspektiven."

Das Freiwillige Ordensjahr bezeichnete Pucher als richtungsweisenden Schritt für die

Zukunft der Orden. "Viele Fragen sind ungeklärt, denn wir wissen nicht, wie und wohin es mit uns weitergeht. Es scheint ganz, als ob die Gemeinschaften künftig offener sind und wir die großen Klöster nicht mehr alleine bewohnen. Was das konkret bedeutet, müssen wir jetzt lernen - indem wir Menschen aufnehmen." Neue Formen

der Zugehörigkeit und des Mitwirkens seien in den Klöstern bereits im Entstehen. Auf den Kern jener, die sich dauerhaft verpflichten, werde man aber auch bei künftig vermehrter "Durchlässigkeit" weiter angewiesen sein, betonte die Ordensfrau. (Infos: www.ordensjahr.at)

P. Wallner: Orden brauchen mehr Mut bei der Nachwuchs-Suche

Heiligenkreuzer Hochschulrektor und Missio-Nationaldirektor: Gnadenfatalismus überwinden, bei dem nur noch um junge Leute gebetet wird, ohne etwas für die Jugend zu tun

Wien (KAP) Einen Appell, "mehr auf die Gnade Gottes zu vertrauen und daraus Mut zu schöpfen", hat der Zisterziensermönch P. Karl Wallner an die katholischen Orden gerichtet. Er sprach dabei auch die Suche nach Neumitgliedern an. "Warten wir darauf, dass der liebe Gott den Nachwuchs wie beim Raumschiff Enterprise durch die Decke beamt?", stellte der Priester, der seit September Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke Österreich (missio), in den "Ordensnachrichten" (aktuelle Ausgabe) in Frage.

Ganz allgemein sei die Gegenwart eine Zeit eines unchristlichen "Machertums", so die Einschätzung des Heiligenkreuzer Hochschulrektors. Kennzeichnend dafür sei etwa der Amtsantritt des scheidenden US-Präsidenten Barack Obama mit seinem "Yes, we can". Derartige "Durchhalteparolen" müssten laut Wallner nach vorübergehender Euphorisierung letztlich in Frustration enden, "weil sich diese Versprechen sehr oft als hohl erweisen".

Besser wäre es zu sagen, "Wir schaffen das mit Gottes Hilfe und wenn es Gottes Wille ist", so der Ordensmann. Christlicher Mut sei gelassen gegenüber der Gefahr des Scheiterns: "Was geht, geht. Was nicht geht, geht nicht." Er selbst habe die Erfahrung "Wer wagt, gewinnt - aber nur wer im Vertrauen auf Gott wagt" gemacht. Dass Gott mächtig und ein "Gott der Wunder und der Überraschungen" sei, werde für Ordensmitglieder in der eigenen Berufung sichtbar: Jeder von ihnen spüre, dass erst Gott das eigene Leben in Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam möglich mache.

Eindringlich warnte Wallner jedoch vor einem "resignativen, scheinemütigen Nichtmachen". Bei vielen Ordensgemeinschaften sei ein

"Gnadenfatalismus" anzutreffen, der sich in Redewendungen wie "Da kann man nur beten" oder "Wir beten eh" ausdrücke. Das Gebet sei wichtig, "aber wo hat Jesus gesagt, dass wir nur beten sollen?", hinterfragte der Mönch. Es passe nicht, wenn in manchen Klöstern überhaupt nichts mehr für die Jugend getan werde "und dann beten sie, dass junge Leute kommen". Ebenso würden Klöster ihren Grundregeln etwa der Gastfreundschaft entgegenwirken, wenn sie gegenüber Besuchern hermetisch abgeriegelt seien.

Mutiges Auftreten bedeute für die Orden vor allem "Mut zum Ur-Charisma" und ein Rausgehen aus dem Muster, sagte Wallner, der hier als Vorbild Papst Franziskus anführte. Nötig sei, "alles von Gott zu erwarten und zugleich so handeln, als würde alles von mir abhängen". Jesus fordere die Mitarbeit des Menschen, selbst wenn diese nur symbolisch sei. Selbst wenn eine Gemeinschaft überaltert sei, dürfe sie ihre Fähigkeiten nicht vergraben - erlebe er doch immer wieder, dass "mancher alter Ordensmann oder manche alte Ordensfrau plötzlich ein unglaubliches Talent, mit jungen Menschen umzugehen", entwickle.

Ihm selbst sei es daher auch wichtig, dass künftige Priester die Fähigkeit verfügten, Internet-Videos oder Facebook in der Verkündigung einzusetzen, betonte Wallner. Er habe daher beim schrittweisen Ausbau der Heiligenkreuzer Hochschule inständig auf die Einrichtung eines Medienkompetenzzentrums beharrt. Worum es gehe, sei hier die "Missionsarbeit in neuem Gewand, aber nicht in aggressiver Form", erklärte der Rektor. Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit müsse immer bestrebt sein, andere am Evangelium und am eigenen Leben teilhaben zu lassen.

Ordensschulen verstärken Einsatz für Flüchtlingskinder

Leiter des Bildungsreferats der Orden, Luftensteiner: Umfangreiches Engagement der Träger und Lehrer für junge Flüchtlinge - Hoffnung auf gemeinsame Weiterentwicklung des Ganztagsbereichs durch Bildungsreform

Wien (KAP) Die 232 Ordensschulen in Österreich haben im laufenden Schuljahr ihr bereits zuvor großes Engagement für Flüchtlingskinder noch verstärkt. Vielfach übernehmen die Orden als Träger das Schulgeld, doch noch größer wiegt der ehrenamtliche Einsatz, mit dem die Lehrer vielerorts eigene Kurse, Nachmittagsbetreuung sowie Nachhilfe und Freizeitgestaltung auf die Beine stellen, berichtete Rudolf Luftensteiner, der Leiter des Bildungsreferats der Orden, im Interview mit Kathpress. "An etlichen Schulen werden die Stundenpläne in Absprache mit Einrichtungen der Flüchtlingsbetreuung erstellt, zudem gibt es einen starken Akzent auf unbegleitete minderjährige Flüchtlinge."

Die Schulen seien der wichtigste Ort für Integration, betonte der Bildungsexperte. "Wir nehmen wahr, dass etwa das Deutschlernen im gemeinsamen Austausch mit österreichischen Schülern sehr viel schneller vor sich geht als wenn sie nur von einem Lehrer beschult werden, da das Interesse dadurch steigt." Auch Bewerbungstrainings oder spezielle Maßnahmen, um vorhandene Blockaden bei den Jugendlichen mit teils schrecklichen Erfahrungen zu überwinden, gebe es in vielen der Schulen.

Bezüglich der Bildungsreform äußerte Luftensteiner die Hoffnung, dass bei den geplanten Maßnahmen auch die kirchlichen Privatschulen mitgedacht seien. Kirchliche Schulen hätten gerade bei der Nachmittagsbetreuung bisher maßgeschneiderte Unterstützung für die Eltern gestaltet und hier viel an pädagogischer Innovation geleistet. Luftensteiner: "In diesem Bereich haben die Ordensschulen in der Vergangenheit viele Eigenmittel investiert und hoffen ihr Angebot auch zukünftig aufrecht halten zu können."

Schwierige Zukunft trotz Schüler-Plus

Wichtig sei die Berücksichtigung in der Reform auch, da die finanzielle Zukunft der Ordensschulen ohnehin kaum gesichert sei: Im Unterschied zu diözesanen Schulen können sie nicht auf Kirchenbeitragsfelder zurückgreifen, und Förderungen gibt es im Privatschulbereich meist nur projektbezogen. Zumal die Orden auch auf-

grund ihres Mitgliederrückgangs immer weniger als Erhalter auftreten können, machen die teils anstehenden hohen Investitionen in die Gebäudestrukturen neue Haftungsstrukturen und Unterstützer nötig. "Wir müssen Wege für einen fruchtbaren 'Change' finden", so Luftensteiner.

Trägervereine sind in Folge entstanden, sowie die seit 1993 bestehende, heute von neun Orden mitverantwortete "Vereinigung von Ordensschulen Österreichs" (VOSÖ), der 40 Bildungseinrichtungen an 12 Standorten mit über 7.000 Schülern angehören. "Wir müssen ohne Unterstützung leben lernen. Schon jetzt zeichnet sich allerdings ab, dass die Kleinstschulen nicht überlebensfähig sind", erklärte der Bildungsreferats-Leiter. Unter einer bestimmten Größe seien die Einrichtungen nicht wirtschaftlich zu führen, weshalb versucht werde, die Verwaltungskosten durch Zusammenschlüsse und Schaffung größerer Einheiten zu minimieren.

Ganz im Kontrast zu diesen Überlegungen und auch zum Allgemeintrend an Schulen steigen die Schülerzahlen an den Ordensschulen weiter: Erneut hätten die Anmeldungen zugenommen, berichtete Luftensteiner. Im Vorjahr waren es 56.000 Schüler in den 232 Bildungseinrichtungen, für das laufende Semester sind die Erhebungen noch nicht abgeschlossen. Die Ordensschulen machen damit den Mammutteil innerhalb der katholischen Schulen aus, an denen österreichweit insgesamt 70.000 Schülerinnen und Schüler gemeldet sind.

Noch vorrangiger als die wirtschaftlichen Überlegungen sind für das im Vorjahr neugeschaffene Bildungsreferat der Orden allerdings die Entwicklung einer Vision der Ordenschule für eine nicht mehr ferne Zeit, in der die Orden nicht mehr da sind. Luftensteiner will auch hier zukunftsfähige Strukturen schaffen und Vorkehrungen treffen, damit in den Schulen die Spiritualität der Ordensgründer auch ohne Ordensleute weitergehen kann. "Wichtig sind dabei Fortbildungen für die an der Schule tätigen Personen, damit sie mit dem Ordenscharisma vertraut werden können."

Umfrage: Klöster erfüllen wichtige Gesellschaftsfunktion

Ruhe, Nachhaltigkeit und Gemeinschaft hoch im Kurs - Benediktinerpater Grün: Menschen suchen Kloster als ein Kontrastprogramm, das ihnen gut tut

München (KAP) Auch heute noch werden Klöster als wichtig angesehen: Das geht aus einer Umfrage hervor, die die Herder-Zeitschrift "einfach leben" zwischen August und Oktober 2016 durchgeführt hat. 92 Prozent der insgesamt 4.500 Teilnehmer sprachen von einer wichtigen Funktion der Klöster für die Gesellschaft. Was fasziniere, sei besonders die Abgeschiedenheit und Ruhe (78 Prozent), weiters auch die nachhaltige Lebensweise (58 Prozent), die Gemeinschaft der Ordensleute (47 Prozent) sowie deren fester Tagesablauf (44 Prozent).

Hoch im Kurs steht den Angaben zufolge auch die traditionelle Klosterheilkunde, die rund 70 Prozent der Befragten als ernsthafte Alternative zur Schulmedizin ansahen. Ebensoviele der Antwortenden (73 Prozent) stimmten der Aussage zu, dass sich Urlaub in Klöstern deshalb großer Beliebtheit erfreue, da in der Freizeitwelt Angeboten fehlten, die die Sehnsucht nach Spiritualität stillen. Jeder Zweite glaubt, die Klöster hätten das Eigentliche gut im Blick - während hingegen nur jeder Dritte eine Gefahr durch zunehmenden Kommerz sieht.

Die Zeitschrift, die als periodischer Monatsbrief des Benediktiners Anselm Grün entstand und sich in zwei jährlichen Themenheften speziellen Schwerpunkten widmet - diesmal der "Faszination Klöster" -, erfragte auch

nach Empfehlungen an die Orden angesichts der Nachwuchssorgen in den meisten Gemeinschaften. 53 Prozent befürworteten eine diesbezügliche Anpassung der Ordensregeln, 31 Prozent sprachen sich dagegen aus.

Grün sprach in "einfach leben" (aktuelle Ausgabe) von einem spirituellen Hunger und geistiger Bedürftigkeit, welche die Menschen in die Klöster locken würden. "Alle suchen etwas, was ihnen guttut", so der Erfolgsautor. Viele verlangten vor allem Ruhe und eine Vertiefung ihres Glaubens, andere seien "wurzellos und versuchen ihre Wurzeln neu zu entdecken, suchen Halt im Leben oder eine spirituelle Heimat". Auch Stärkung durch die erlebbare religiöse Gemeinschaft werde von vielen gesucht, da sie sich "im Alltag oft einsam vorkommen, wenn sie ihren Glauben bekennen".

Ein Klosteraufenthalt sei ein "Kontrastprogramm gegen die Dauerberieselung und Dauerbeanspruchung der Außenwelt, in der so viele ständig etwas von uns wollen", betonte der Benediktinermönch. Menschen könnten hier ein "ohne Warum und Wozu einfach nur sein" erleben und könnten wahrnehmen "dass wir nicht nur im Heute leben und nicht in Zwecken und Bedürfnissen aufgehen". Gleichzeitig sei es heilsam, "dass da Menschen sind, die einem durch ihr Gebet den Rücken stärken".

5.300 Ordensleute leben und wirken in Österreich

192 katholische Orden des Landes spielen trotz Mitgliederschwund weiter wichtige Rolle in Kirche und Gesellschaft

Wien (KAP) 5.339 Männer und Frauen gehören aktuell den insgesamt 192 katholischen Ordensgemeinschaften in Österreich an. Die Ordensleute sind vor allem in der Seelsorge tätig, aber auch im Sozialbereich, in der Bildung und Kinderbetreuung, im Krankendienst sowie in Kunst, Kultur und Tourismus. Die Mitgliederzahl geht kontinuierlich zurück, wiewohl es im Vorjahr 51 Postulanten und Novizen in den Männer- und 49 in den Frauenorden gab. Für 2016 sind noch keine Zahlen verfügbar außer jener der Priesterweihen: 20 der insgesamt 27 diesjäh-

rigen Neupriester in Österreich kommen aus Ordensgemeinschaften.

3.643 Frauen leben derzeit laut der letztverfügbaren Statistik (Stand: 31. Dezember 2015) in 105 Ordensgemeinschaften in Österreich. Rund 55 Prozent sind über 75 Jahre alt. Der Anteil der unter 40-Jährigen liegt demgegenüber bei rund vier Prozent. Rund jede fünfte Ordensfrau (18 Prozent) ist zwischen 41 und 65 Jahren alt, 23 Prozent sind zwischen 65 und 75. 2015 vermeldeten die 105 Gemeinschaften 166 Todesfälle.

Nichtsdestotrotz spielen Ordensfrauen in Kirche und Gesellschaft weiterhin eine wichtige Rolle: 510 Schwestern wirken in pastoralen Diensten wie etwa in Pfarren oder kirchlichen Bildungshäusern. 420 leben in den mehr als 30 Klausurorden des Landes, 67 sind vorwiegend im caritativ-sozialen Dienst tätig. Weiters sind 291 Schwestern im Kranken- und Pflegedienst tätig, 137 arbeiten in Schulen, Horten oder Internaten.

An sozialen Brennpunkten tätig sind Frauenorden u.a. im Verein "Solwodi", in dem Frauengemeinschaften gegen Menschenhandel, sexuelle Gewalt und Ausbeutung kämpfen, sowie auch in großem Ausmaß in der Flüchtlingsunterbringung und -integration, in der sich auch etliche Männerorden umfangreich engagieren.

Männerorden engagiert in Pfarrseelsorge

Die Zahl der männlichen Ordensleute liegt in Österreich deutlich unter jener der Ordensfrauen. Mit Stichtag 31. Dezember 2015 lebten und wirkten exakt 1.696 Ordensmänner in 87 Niederlassungen. Eine herausragende Bedeutung haben die Männerorden vor allem für die Pfarrseelsorge. Fast die Hälfte der österreichischen Pfarrgemeinden werden von Ordenspriestern betreut. 1.305 der 1.696 Ordensmänner sind Priester, 391 Ordensbrüder.

Die Altersstruktur verteilt sich ähnlich wie jene in den Frauenorden, allerdings mit einer Ausnahme: der Anteil der unter 40-jährigen liegt bei den Männerorden mit 16 Prozent deutlich höher als jener in den Frauenorden. Mehr als die Hälfte der Mitglieder sind aber auch in den männlichen Ordensgemeinschaften über 75.

Nicht in der heimischen Ordensstatistik berücksichtigt sind die neun in Österreich ansässigen Säkularinstitute, deren 216 Mitglieder

(Stand 1. Jänner 2016) ebenfalls nach den Gelübden Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam leben, dabei aber ohne Ordenshäuser auskommen und einem Zivilberuf nachgehen. Die Institute sehen es als ihre besondere Aufgabe, Gott im Verborgenen zu dienen - oft in einer Umgebung, in der die Kirche sonst nicht präsent ist. Ihre Mitglieder sind "mit dem Herzen Gottes im Herzen der Welt", umschrieb Papst Franziskus bei einem Treffen ihre Rolle. Die Säkularinstitute begehen im Februar 2017 den 70. Jahrestag von "Provida mater ecclesia" - jenes Papstschreibens, das sie 1947 rechtlich erstmals institutionalisiert hat.

Umbruch erfordert neue Zusammenarbeit

Die Orden reagieren auf die starke Umbruchsituation mit stärkerer Zusammenarbeit zwischen Männer- und Frauenzweigen sowie auch zwischen verschiedenen Ländern und Generationen. Zeichen dafür sind u.a. die Bürogemeinschaft der Männer- und Frauenorden an der Wiener Freyung, das gemeinsame Medienbüro sowie das neue Bildungsreferat, das den Auftrag der Ordensschulen unterstützen soll und zugleich von Männer- und Frauenorden getragen wird. Junge Ordensleute sind heute durch gemeinsame Ausbildungstage weitaus vernetzter als je zuvor.

Eine im September gestartete Neuerung in Österreich ist das ursprünglich von den Frauenorden ausgehende "Freiwillige Ordensjahr". Interessierte können bei diesem im September gestarteten Angebot drei bis zwölf Monate in einer Ordensgemeinschaft mitleben und mitarbeiten, als Auszeit, Neuorientierung und Einblick in die Orden, wobei es nicht vorrangig um Werbung für Ordensberufe geht. 25 Frauenorden und sechs Männerorden nehmen bislang teil. (www.ordensgemeinschaften.at)

873.000 Ordensleute weltweit, Trend weiter rückläufig

Päpstliches Jahrbuch 2016: Unvermindert starker Einbruch bei Zahl der Ordensfrauen, Stagnation bei Ordensmännern, Anstieg bei Mitgliederzahl von Europas Säkularinstituten

Vatikanstadt (KAP) Die Rückgang der weltweiten Zahl der Ordensschwestern beschleunigt sich: 682.729 Mitglieder von Frauenorden verzeichnete das vom Vatikan Ende Oktober veröffentlichte "Statistische Jahrbuch der Kirche 2016" - um 10.846 Frauen oder knapp 1,6 Prozent

weniger als ein Jahr davor. 134.495 Ordenspriester werden in der Statistik verzeichnet, annähernd genauso viele wie im Jahr zuvor (-321), weiters 54.559 Laienbrüder (-694), 24.853 Mitglieder von Säkularinstituten (+185) sowie 612 ständige Diakone aus religiösen Instituten (+67).

Insgesamt gab es somit am Stichtag 31. Dezember 2014, auf den sich das Jahrbuch bezieht, 873.089 Menschen, die einem der "Institute des geweihten Lebens" angehörten. Das waren 1,3 Prozent weniger (-11.676) als ein Jahr zuvor.

Nach Kontinenten getrennt, gibt sich ein differenziertes Bild. In Europa, wo die meisten Mitglieder von Orden und Säkularinstituten leben - nämlich 342.773 - ist der Rückgang um 8.552 auch der mit Abstand größte. Zu einem Mammutteil geht dies auf die Entwicklung der Frauenorden zurück, die innerhalb eines Jahres 3 Prozent ihrer Mitglieder verloren und nun 7.733 Ordensfrauen verzeichnen. Prozentuell genauso rückläufig ist die Gesamtentwicklung in Gesamtamerika, wo es zum Stichtag 237.642 Ordensleute gab (-5.856), sowie in Ozeanien, wo derzeit 11.398 Männer und Frauen in den Gemeinschaften wirken.

In Asien (211.352, +0,94 Prozent) und besonders Afrika (93.570, +1,19 Prozent) ist hingegen ein eindeutig positiver Gesamttrend festzustellen. Im Berichtszeitraum fiel in den beiden "Hoffnungskontinenten" der Katholischen Kirche besonders der Anstieg der Ordenspriester in Asien - 1.280 kamen hinzu - sowie in Afrika jener der Ordensschwwestern (+725) und der Laienbrüder (+331) ins Gewicht.

Einen Ausnahme innerhalb der verschiedenen Formen des geweihten Lebens bilden in Europa die weiblichen Säkularinstitute, die nach Jahren des Rückgangs einen Zuwachs verzeichneten: Die Zahl der Frauen, die als Mitglieder der sogenannten "Weltinstitute" ein Leben in Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam außerhalb der Klostermauern und in Zivilberufen versprechen, stieg in allen Ländern des Kontinents zusammengezählt um 515 auf 15.963 an. In anderen Kontinenten sowie auch den wenigen männlichen Säkularinstituten blieb eine ähnliche Entwicklung aber aus.

Nicht gesondert nach Ordens- oder diözesaner Trägerschaft unterschieden wird in der Statistik bei den kirchlichen Werken. Zu diesen gehören weltweit 73.580 Vorschulen mit über 7 Millionen Schülern, 96.283 Grundschulen mit 33,5 Millionen Schülern und 46.339 Sekundarstufen mit 19,7 Millionen Schülern. Insgesamt 2,5 Millionen Schüler besuchen weiterführende Schulen der katholischen Kirche und 2,7 Millionen Studenten eine kirchliche Universität. Ebenfalls bei den 5.158 Krankenhäusern, 16.523 Krankenstationen, 612 Leprastationen, 15.679 Alters-, Pflege- und Behindertenheimen, den 9.492 Waisenhäusern und 12.637 Kindergärten unter katholischer Trägerschaft fällt ein großer Teil auf die Ordensgemeinschaften.

I N L A N D

Stift Heiligenkreuz beschließt Neubesiedlung von Kloster Neuzelle

Brandenburgisches Zisterzienserkloster war 1817 säkularisiert worden und soll 2018 von Österreich aus wiederbelebt werden - Abt Heim: Entscheidung soll "Hoffnungszeichen für Suchende" bringen

Wien-Berlin (KAP) Das Stift Heiligenkreuz will das ostdeutsche Kloster Neuzelle neu besiedeln. In einer Kapitelsitzung am 10. November entschieden die Mönche, einer diesbezüglichen Einladung des Görlitzer Bischofs Wolfgang Ipolt zu folgen. Die in Brandenburg befindliche Zisterziensergründung Neuzelle war 1817 - vor 199 Jahren - säkularisiert worden. Vorbereitende Gespräche und weitere Klärungen würden nun starten, hieß es. 2018 soll das Priorat Neuzelle kirchenrechtlich errichtet werden und das Klosterleben sowie die Seelsorge mit acht Mönchen beginnen.

Bischof Ipolt sprach in einer ersten Reaktion von einem "Zeichen des Aufbruchs" für die Diözese und Region Görlitz. Er erhoffe die Schaffung eines geistlichen Zentrums, das für viele Menschen zur "Kraftquelle und Ort des Auftankens" werde. Ein Kloster als "Ort, an dem Gott gesucht und erfahren werden kann", heute ein "echtes und großes Bedürfnis".

Die fast 750-jährige, heute noch sichtbare Zisterziensergeschichte von Neuzelle, seine ohne Unterbrechung als Gottesraum genutzte Stiftskirche sowie auch die Grenzlage nannte der Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim in einer

Stellungnahme als wichtige Gründe für die Entscheidung für den Standort. Nachfragen für eine Neugründung durch Heiligenkreuz - wo es derzeit mit 98 Mönchen einen Höchststand seit über 300 Jahren gibt - habe es im Vorfeld viele gegeben.

Die Wiederbesiedlung solle ein "Hoffnungszeichen für viele suchende Menschen" sein, so Heim weiter. Neuzelle verbinde "Ost und West, Nord und Süd" miteinander, und der Kontakt auch zu den polnischen Nachbarn sowie die alten schlesischen Wurzeln könnten zeigen, "dass der christliche Glaube verbindet und nicht

trennt." Heiligenkreuzer Mönche sollten in Neuzelle künftig das Chorgebet und die Liturgie feiern, in der Pfarr- und Wallfahrtsseelsorge wirken, geistliche Angebote ermöglichen und Gäste empfangen.

Das Kloster Neuzelle (Nova Cella) ist eine in der Niederlausitz gelegene Abtei des Ordens der Zisterzienser. Sie wurde im 13. Jahrhundert vom Haus Wettin gegründet und 1817 durch die Regierung Preußens säkularisiert. Seit 1996 wird das Stift Neuzelle mit dem dazugehörigen Gut als öffentlich - rechtliche Stiftung des Landes Brandenburg geführt.

Mönche aus dem Wienerwald gehen an die Oder

Zisterzienser wollen Kloster in Brandenburg wiederbesiedeln - Korrespondentenbericht von Gregor Krumpholz

Berlin (KAP) Das protestantisch geprägte Brandenburg erhält katholische "Entwicklungshilfe" aus Österreich: Mönche im typischen schwarz-weißen Kapuzengewand der Zisterzienser sind bald wohl wieder auf Dauer im brandenburgischen Neuzelle zu sehen. Stift Heiligenkreuz beschloss am 10. November, eine Wiederbesiedlung der Klosteranlage südlich von Frankfurt an der Oder zu wagen - fast 200 Jahre nach der Verstaatlichung durch Preußen. Bis 2018 sollen acht Ordensmänner aus dem Wienerwald in die Grenzregion zu Polen wechseln.

Es wäre nicht der erste Versuch eines Neustarts, den Orden seit dem Ende der DDR in Ostdeutschland unternehmen. Nur wenige von ihnen konnten jedoch an Klosterstandorte mit jahrhundertelanger Tradition anknüpfen. Das bekannteste Beispiel ist Kloster Helfta in Sachsen-Anhalt. Dort leben seit 1999 Zisterzienserinnen aus der Abtei Seligenthal in Bayern. Nach 450-jähriger Unterbrechung setzen sie die Ordenstradition dort fort.

Dies ist nun auch in der kleinen Gemeinde Neuzelle geplant. Nach der Verstaatlichung ihrer Besitzungen im Jahr 1817 mussten die Zisterzienser das Kloster nach 550 Jahren aufgeben. Weitgehend erhalten blieb dagegen Neuzelles Architektur als nördlichstes Beispiel süddeutschen und böhmischen Barocks in Europa. Als "Barockwunder Brandenburgs" zieht sie jährlich rund 120.000 Besucher an.

Eine Besonderheit ist das Museum mit den Neuzeller Passionsdarstellungen, die als

Kulissentheater in der Kar- und Osterzeit aufgestellt wurden. Über 50 Millionen Euro wurden seit der Wiedervereinigung aus Mitteln von EU, Bund, Land und Stiftungen zum Erhalt der Klosteranlage investiert.

Nach wechselvollen Besitzverhältnissen gehören die Bauten und Ländereien im Umfang von fast 11.300 Hektar heute der öffentlich-rechtlichen Stiftung Stift Neuzelle. Sie will die Mönche aus Heiligenkreuz grundsätzlich mit offenen Armen aufnehmen. Wenn die Zisterzienser zurückkommen, könnte dies "dem Kulturtourismus Rückenwind" geben, erklärt der Stiftungs-Direktor für Marketing und Kultur, Walter Ederer. Mit Angeboten wie "Kloster auf Zeit" könnten sie Neuzelle neue Besuchergruppen erschließen.

Große Hoffnungen mit der geplanten Wiederbesiedlung verbindet auch der Görlitzer Bischof Wolfgang Ipolt, auf dessen Diözesangebiet Neuzelle liegt. Von ihm kommt die Einladung an den Orden. In der Entscheidung von Heiligenkreuz sieht er ein "Zeichen des Aufbruchs" für das Bistum Görlitz und die Region. Er hofft auf ein geistliches Zentrum, "das für viele Menschen eine Kraftquelle und ein Ort des Auftankens wird".

Das Votum war nicht selbstverständlich. Dem Stift liegen nach Angaben seines Abtes Maximilian Heim Anfragen zu Neugründungen an mehreren Orten vor. Die Entscheidung sei für Neuzelle gefallen, weil dort "die fast 750-jährige zisterziensische Architektur und Kultivierung

des Landes noch heute sichtbar ist". Zudem könnten der Kontakt zum nahen Polen und die alten schlesischen Wurzeln zeigen, "dass der christliche Glaube verbindet und nicht trennt". Vor dem Neustart seien jedoch "noch viele vorbereitende Gespräche und weitere Klärungen" notwendig.

Noch ungeklärt ist etwa, wo die Ordensmänner wohnen. Die Zisterzienser bevorzugten das frühere Kanzleigebäude des Klosters. Dort ist derzeit aber die Kunst- und Musikschule des Privatgymnasiums untergebracht, das auf dem Klostergelände angesiedelt ist. Für die Musikschule müssten gegebenenfalls andere Räume gefunden werden. Allerdings sind die Kloster-

gebäude schon weitgehend etwa für museale Zwecke in Beschlag genommen.

Als weitere offene Frage nennt Marketingchef Ederer, ob öffentliche Mittel eingesetzt werden dürften, um das Kanzleigebäude für die Erfordernisse eines Konvents zu sanieren. Er beziffert die Kosten auf bis zu fünf Millionen Euro. Diese Fragen will die Stiftung nun klären. Ederer betont zugleich, dass alle Entscheidungen nur im Einvernehmen mit Partnern vor Ort getroffen werden sollten. Dazu gehört nach seinen Worten auch die evangelische Kirchengemeinde. Am 10. November fiel demnach nur eine - wenn auch grundsätzliche - erste Weichenstellung.

Schönborn in Pannonhalma: Jesus in den Notleidenden sehen

Wiener Erzbischof feierte den Abschluss des Martinsjahres in ungarischer Benediktinerabtei - "Wenn unsere Augen des Herzens nicht offen sind, finden wir Christus nicht"

Budapest (KAP) Kardinal Christoph Schönborn hat im der Benediktinerabtei Pannonhalma zu "offenen Augen" für Notleidende aufgerufen. "Wir finden Christus dann, wenn wir auf die Wunden der Menschen schauen", sagte der Wiener Erzbischof bei der Abschlussmesse des Jubiläumsjahres zum 1.700. Geburtstag des Heiligen Martin von Tours, dem das ungarische Kloster geweiht ist. "Warum ist Martin so berühmt, so beliebt geworden? Warum sind die Kranken überall zu ihm gekommen? Weil sie gespürt haben, dass er ihre Wunden sieht", so Schönborn. Wer Martin feiere, müsse der Botschaft des Heiligen auch folgen.

An den Wunden sei Christus erkennbar, legte Schönborn mit einer Erzählung aus der Martins-Biografie dar. Der Heilige habe einmal in einer Erscheinung Christus in prächtigem Kaisergewand gesehen, habe dabei aber bezweifelt, ob es sich nicht um eine Illusion handle. Als Martin die Erscheinung aufforderte, sie möge ihm die Wunden zeigen, sei diese verschwunden. "Es war der Teufel", so der Wiener Erzbischof. Auf ähnliche Weise habe Martin zuvor erfahren, dass Jesus in den Wunden der Menschen auffindbar sei - als er mit dem frierenden Bettler seinen Mantel teilte und nachts darauf Christus mit dem Mantel sah, den er gegeben hatte.

Jesus betone im Festevangelium zum Martinsfest "Was ihr dem geringsten meiner

Brüder getan habt, das habt ihr mir getan", erinnerte Schönborn. Wer hingegen keine "offene Augen des Herzens" habe und die Armen nicht sehe, füge Jesus Wunden zu. Da es keinen unverwundeten Menschen gebe - "auch keinen unverwundeten Bischof", sei es wichtig, einander die eigenen Wunden zu zeigen und dadurch Barmherzigkeit zu lernen, so der Erzbischof. Im Blick auf das in wenigen Tagen endende "Jahr der Barmherzigkeit" rief er dazu auf, die Initiative müsse inhaltlich weitergetragen werden und dürfe nicht das "Ende der Barmherzigkeit" bedeuten.

Er sei sehr froh, dass er der Einladung von Erzabt Imre Asztrik Varszegi habe nachkommen können, um in Pannonhalma das Martinsfest zu feiern, erklärte Schönborn gegenüber "Kathpress". Die Erzabtei sei ein ganz zentraler Ort des kirchlichen und geistlichen Lebens in Ungarn. Schönborn würdigte Varszegi, mit dem ihn eine langjährige Freundschaft verbindet, zugleich für dessen gesellschaftliches und soziales Engagement in Ungarn und darüber hinaus. "In diesem Engagement fühlen wir uns sehr nahe und ich bin ihm auch persönlich sehr verbunden."

Zugleich sprach Schönborn von einer schönen Geste, dass der Primas von Ungarn, Kardinal Peter Erdö, am gleichen Tag das Martinsfest in Eisenstadt feierte. Durch diesen "Austausch" solle auch zum Ausdruck gebracht

werden, "dass wir über die Grenzen hinweg miteinander verbunden sind und einer gemeinsamen christlichen Geschichte haben".

Bischofskonferenz dankt P. Schauer für Wirken in Mariazell

Schönborn bei Schlussvigil der Bischofskonferenz-Vollversammlung in Eisenadt: Steirischer Gnadenort erstrahlte unter Schauer unter neuem Glanz

Eisenstadt (KAP) Die österreichische Bischofskonferenz hat dem früheren Superior von Mariazell, Pater Karl Schauer, offiziell für sein langjähriges Wirken in dem steirischen Gnadenort gedankt. "Wir konnten sehen, wie durch dein Wirken das Heiligtum der Magna Mater Austriae, Magna Domina Hungarorum und Alma Mater gentium Slavorum in neuem Glanz erstrahlt ist und erneuert wurde. Danke dafür,

für Deine Gastfreundschaft und Deinen treuen Dienst", sagte Kardinal Christoph Schönborn im Rahmen der Vigilfeier am 19. November, mit der die Vollversammlung der Bischofskonferenz in Eisenstadt endete.

Schauer ist in seiner neuen Funktion Bischofsvikar für Berufung, Wallfahrt und Tourismus in der Diözese Eisenstadt.

Salzburger Erzabt: Kirchliche Reform nicht ohne "fähige Laien"

Salzburger Erzabt Birnbacher in "Salzburger Nachrichten": "Eine rein priesterzentrierte Versorgungsstruktur hat längst ausgedient"

Salzburg (KAP) Kirchliche Reformen werden künftig nicht umhin kommen, "fähige Laien" stärker zu berücksichtigen und sie in Mitverantwortung zu bringen: Das hat der Erzabt der Salzburger Benediktiner-Abtei St. Peter, Korbinian Birnbacher, in einem Interview mit den "Salzburger Nachrichten" (14.11.) betont. Kirche dürfe nicht auf den Pfarrer reduziert werden: "Kirche sind wir alle. Die Kirche hat genug starke Menschen, die Gemeinde bilden, sie bereichern oder gar leiten können", so Birnbacher. Eine "rein priesterzentrierte Versorgungsstruktur" habe "längst ausgedient". Priester müssten nicht "bei jedem Vereins- und Jahrgangstreffen dabei sein", auch Pfarrgemeinderäte repräsentierten schließlich die Gemeinde.

Hinterfragt werden müsse laut Birnbacher auch das "Credo, dass keine Pfarre aufgelöst werden darf". Das Ziel bestehe schließlich nicht darin, Pfarren als "Verwaltungseinheiten" zu prolongieren, sondern es müsse darin bestehen, lebendige Gemeinschaften vor Ort zu haben. Das Entscheidende bei all dem bleibe der "Kontakt des Priesters mit den Menschen. Dafür muss er Zeit haben", so der Erzabt. Dass die künftige Pfarrstruktur mit längeren Wegen etwa zu Gottesdiensten auch für die Gläubigen einhergehen wird, ist für den Erzabt kein Problem:

Schließlich seien es die Menschen inzwischen gewohnt, zum Einkaufen kilometerweit zu fahren - "Ist es zu viel verlangt, am Sonntag ein paar Minuten mit dem Auto zur Kirche zu fahren?"

Erzabtei ohne Prior?

Anlass des Interviews war u.a. der plötzliche Tod des Pfarrers von Maria Plan, Benedikt Röck, und eine durch die Nachbesetzung erfolgte Personalrochade. Die Pfarre wird von der Erzabtei St. Peter betreut. Nachbesetzt wurde die Stelle durch den leiblichen Bruder des Verstorbenen, P. Bernhard Röck. Dieser wiederum verlässt dazu den Pfarrverband Lammerthal, wo er bisher als Pfarrer tätig war. Dessen Stelle als Pfarrer von Abtenau, Annaberg und Lungötz wird ab Februar kommenden Jahres vom bisherigen Prior der Erzabtei, P. Virgil Steindlmüller, übernommen.

Eine Entscheidung, wer künftig Prior in St. Peter sein wird, sei noch nicht gefallen, so Birnbacher gegenüber den "Salzburger Nachrichten". Zwar habe er bereits mehrere Kandidaten näher ins Auge gefasst, die Entscheidung jedoch werde "wohl das Christkind bringen".

Die Erzabtei St. Peter ist das älteste durchgängig bestehende Kloster im deutschsprachigen Raum. Es wurde 696 vom heiligen Rupert als Missionskloster gegründet. Papst Pius

XI. erhob das Stift, um seine Rolle bei der Errichtung der Universität Salzburg zu würdigen, 1927 zur Erzabtei. Seither führen die Äbte von St. Pe-

ter - derzeit ist es Korbinian Birnbacher - den Ehrentitel des Erzabtes. Derzeit zählt die Abtei 23 Mönche. (Infos: www.stift-stpeter.at)

Wien: Zwei Ordenskrankenhäuser fusionieren zu "Franziskus Spital"

Bereits seit 2012 teilweise Abteilungen beider Häuser umgebaut oder zusammengelegt - Beide Standorte bleiben erhalten - Fokus liegt auf "Medizin für Menschen im Alter"

Wien (KAP) Mit 1. Jänner 2017 eröffnet in Wien ein neues Krankenhaus: Das Wiener Hartmannspital in Margareten und das Krankenhaus St. Elisabeth im 3. Bezirk fusionieren zum "Franziskus Spital". Seit 2012 wurden teilweise Abteilungen beider Häuser umgebaut oder zusammengelegt. Beide Standorte bleiben jedoch bestehen. In allen Abteilungen des neuen Spitals wird die "Medizin für Menschen im Alter" im Zentrum stehen. Am Montag, 14. November, stellten Vertreter der beiden Krankenhäuser in Anwesenheit von Gesundheits- und Sozialstadträtin Sonja Wehsely das Konzept in Wien vor.

Der Schwerpunkt am Standort Margareten liegt als Akutspital künftig auf der interdisziplinären Zusammenarbeit von Innerer Medizin und Chirurgie. Das Krankenhaus in der Landstraße wird Anlaufstelle für medizinische geriatrische Versorgung und Expertise in der Pflege und beherbergt die größte Palliativstation Österreichs. Ein dichtes Netz an Kooperationspartnern soll Menschen im Alter auch über den Spitalsaufenthalt hinaus Betreuung und Begleitung bieten. Strukturiert ist das neue Spital durch vier Abteilungen: Anästhesie und Intensivmedizin, Chirurgie, Innere Medizin Allgemein und Geriatrie.

Mit der Spezialisierung auf die "Medizin für Menschen im Alter" reagieren die beiden Spitäler darauf, dass die Bevölkerung immer älter wird. Bis 2025 steigt der Anteil der über 65-Jährigen in Wien laut Statistik Austria um rund 15 Prozent auf 350.000 Einwohner, bis 2045 um

50 Prozent auf 460.000 Einwohner. Als gemeinnütziges Spital ist das "Franziskus Spital" in den öffentlichen Versorgungsauftrag der Stadt Wien eingebunden, hat Verträge mit allen Krankenkassen und steht somit allen Menschen offen.

Grundgelegt ist die Fusion im "Regionalen Strukturplan Gesundheit Wien", der bis 2020 abgeschlossen sein soll. Für Gesundheits- und Sozialstadträtin Wehsely ist die Zusammenlegung ein "best practice"-Beispiel dafür, eine Jahrhunderte alte Tradition gut in die Zukunft zu führen. 2015 feierte das Hartmannspital sein 150-jähriges Bestehen, das Krankenhaus St. Elisabeth ist seit 300 Jahren in Wien angesiedelt. Durch die Fusion sei eine "win-win-Situation" entstanden, die sowohl für "die beiden Träger, als auch die Mitarbeiter und Wiener und Wienerinnen" von Vorteil sei.

Mit dem Zusammenschluss habe man sich entschlossen, "Kompetenzen, die über Jahrhunderte aufgebaut und weiterentwickelt wurden, zu bündeln und in Zukunft gemeinsam ein neues Konzept anzubieten für Medizin für Menschen im Alter", betonte die Oberin der Hartmannschwwestern, Sr. Hilde Daurer. Man stehe zu den eigenen Wurzeln und werde jene Kompetenzen stärken, "die seit Jahrhunderten in unseren Häusern gelebt und angeboten werden", betonten auch Markus Zemanek und Andreas Achraimer, die das neue Spital ab 1. Jänner als Geschäftsführer leiten werden.

(Infos: www.franziskusspital.info)

Buch: Barmherzige Schwestern wirkten "in unbarmherziger Zeit"

Grazer Ordensfrauen als Pionierinnen im Gesundheits-, Bildungs- und Pflegebereich und "Heldinnen des Alltags" porträtiert

Wien (KAP) Die Tätigkeit der Grazer Barmherzigen Schwestern in Wien seit ihren Anfängen im 19. Jahrhundert ist nun erstmals in Buchform dokumentiert. Unter dem Titel "Barmherzigkeit

in unbarmherziger Zeit" sei ein Stück Schul-, Sozial- und Pflegegeschichte geschrieben worden, erklärten die Autoren Christine und Erwin Mann gegenüber "Kathpress". Getrieben habe sie

selbst der Wunsch, "die Werke der Barmherzigkeit von insgesamt tausenden Schwestern im gesellschaftlichen und kirchlichen Gedächtnis lebendig zu halten", gab das Autorenpaar an. Das Resümee ihrer Recherche: So viele erschreckende Gesichter die Unbarmherzigkeit von einst und heute auch habe, so vielfältig seien dennoch die Antworten gelebter Barmherzigkeit darauf.

Bis heute setzen die vielen Kongregationen der Barmherzigen Schwestern - im Zusammenspiel mit den Lazaristen - das um 1700 entstandene Sozialwerk ihrer französischen Gründerheiligen Vinzenz von Paul und Louise von Marillac fort. Für den Ordenszweig mit dem Mutterhaus in Graz ist dies seit jeher vor allem der Dienst an Armen, Waisen, in der Krankenpflege und in der Bildung. 1867 ließen sich die Schwestern in der Antonigasse in Währing, damals ein Wiener Vorort, nieder. Sie eröffneten Schule und Kindergarten, versorgten Bedürftige an der Klosterpforte und wirkten als Krankenschwestern in Spitälern, darunter im noch heute bestehenden Wilhelminenspital, wo zeitweise bis zu 200 Schwestern tätig waren. Ein besonderes Betätigungsfeld war zudem die Hauskrankenpflege für Menschen, die sich keinen Arzt leisten konnten.

Unter anderem gründeten die Schwestern in Maria Lanzendorf ein Heim für Kinder mit Behinderungen, wo sie ab 1909 mit einer angrenzenden Schule, in der gezielt auch gesunde Kinder aufgenommen wurden, durch gemeinsamen und zugleich differenzierten Unterricht zum Vorbild für Inklusion wurden. Auch das Istanbul St. Georgs-Kolleg, die erste der renommierten österreichischen Auslandsschulen, geht auf die Barmherzigen Schwestern gemeinsam mit den Lazaristen zurück, die hier 1873 die noch heute von 600 Schülern besuchte deutschsprachige Schule gemeinsam mit einem Kinderspital und einem Waisenhaus errichteten. Nachhaltige Bedeutung erlangte auch das Wiener "Haus der Barmherzigkeit", das ab 1875 unheilbar Kranke aufnahm. Die Barmherzigen Schwestern wirkten in der Pflege, sowie anfangs auch in der Wäscherei und Küche.

Primar: "Schreiben heute Geschichte weiter"

Zurück geht das "Haus der Barmherzigkeit" auf die Initiative von engagierten Laien und großherzigen Wiener Spendern, verdeutlicht im Buch Primar Christoph Gisinger. Der Hausdi-

rektor hebt dabei den Pioniergeist der Pflegeeinrichtung hervor: In den Anfängen vor 141 Jahren sei das Haus zum Vorbild für ähnliche Institutionen in ganz Europa geworden. Einer der Gäste, der aus Wien stammende New Yorker Arzt Leopold Nasher, habe auf Basis des Beispiels der sich hier aufopfernden Barmherzigen Schwestern und der auch ärztlichen Betreuung den Begriff "Geriatric" geprägt und damit eine neue medizinische Disziplin begründet. Gisinger: "Wir schreiben heute diese Geschichte weiter, indem sie unsere interdisziplinären Teams weniger als Behüter, sondern als Begleiter verstehen."

Eingegangen wird im Buch auch auf die sogenannten "Mischlingsheime" in der NS-Zeit, in denen Kinder aus christlich-jüdischen Verbindungen, zu ihrem Schutz christlich getaufte jüdische Kinder sowie Kinder, die auf Basis von "Vermessungen" als "geltungsjüdisch" erklärt worden waren, betreut wurden. Die Barmherzigen Schwestern, die für diese Gruppe und für Fürsorgekinder ebenfalls tätig waren, seien für ihre Schützlinge als einzige vorbehaltlos dagewesen, hätten mit ihnen alle Demütigungen freiwillig ertragen und sie im bescheidenen Rahmen gefördert, heißt es in dem Buch. Wiedergegeben werden hier auch bislang unveröffentlichte Interviews mit Zeitzeugen wie etwa mit dem Maler Ernst Fuchs und dem Regisseur Conny H. Meyer über ihre teils schlimmen Erinnerungen.

Die Geschichte des Wirkens der Barmherzigen Schwestern spiegle die Spiritualität aller Orden und Kongregationen wieder, die darauf abziele, "zu jeder Zeit und unter allen Umständen, mit allen Kräften und im Vertrauen auf Gottes Hilfe dort Barmherzigkeit zu üben, wo Menschen Schutz, Hilfe und Begleitung brauchen", betonte Buchautorin Christine Mann, die frühere Schulamtsleiterin der Erzdiözese Wien. Bewusst habe man dabei auch versucht, einzelne Biografien sogenannter "starker Frauen" aufzuzeigen, die "Heldinnen des Alltags" seien, deren Namen allerdings vielfach schon dem Vergessen anheimgefallen seien.

(Mann, Christine und Erwin: Barmherzigkeit in unbarmherziger Zeit - das Wirken der Grazer Barmherzigen Schwestern in der Erzdiözese Wien, unter besonderer Berücksichtigung des Schulzentrums in Wien-Währing/Antonigasse. Hrsg.: Interdiözesaner Katechetischer Fonds, 2016, 448 Seiten, ISBN 978-3-9504064-0-5)

Wien: Ordenszentrum "Quo vadis" unter neuer Führung

Deutsche Theologin Köder übernimmt ab Jahreswechsel Agenden von P. Weig

Wien (KAP) Das Begegnungszentrum "Quo vadis?" in der Wiener Innenstadt steht demnächst unter neuer Leitung. Die Theologin Daniela Köder (32) übernimmt mit Jahreswechsel die Geschäftsführung der Ordenseinrichtung von ihrem Vorgänger P. Stefan Weig, der nach einjährigem Wirken zu einer deutschen Niederlassung seiner Gemeinschaft der Sales-Oblaten wechselt, gab das Medienbüro der Orden bekannt.

Köder studierte in Eichstätt-Ingolstadt und Wien Theologie und war an beiden Universitäten als Studiengangskoordinatorin bzw. Institutsreferentin tätig. Auslandserfahrung sammelte sie in der Sankt Johannesgemeinschaft in Frankreich und auf den Philippinen, wo sie Ju-

gendcamps organisierte. Sie betreute zudem psychisch kranke Menschen bei der Caritas Eichstätt und absolvierte zuletzt eine Ausbildung zur Telefonseelsorgerin.

Das "Quo Vadis?" am Stephansplatz 6 ist als Raum für Begegnung, Stille und kirchliche Information konzipiert. Interessierte erfahren hier über Berufe in der Kirche und Freiwilligeneinsätze im Ausland, über Veranstaltungen von Ordensgemeinschaften, Urlaubsmöglichkeiten und über Auszeiten im Kloster. Eine spezielle Zielgruppe sind Pilger, die hier verschiedenste Pilgerpässe erhalten, zudem gibt es Workshops und Orientierungstage für Schüler und Jugendliche. (Infos: www.quovadis.or.at)

Führungswechsel bei Priestergemeinschaft "Das Werk"

Feldkircher Pfarrer P. Thomas Felder tritt im Jänner Nachfolge von P. Peter Willi als international Verantwortlicher an

Feldkirch (KAP) Die Priestergemeinschaft der geistlichen Familie "Das Werk" hat einen neuen Generaloberen. Nachdem der bisherige international Verantwortliche, P. Peter Willi, sein Amt freiwillig zur Verfügung gestellt hatte, ernannte der Priesterrat der Gemeinschaft nach einer Befragung der Mitglieder P. Thomas Felder zu seinem Nachfolger. Nach der nun erfolgten Bestätigung durch die römische Ordenskongregation soll die Ernennung am 18. Jänner 2017 wirksam werden, geht aus einer Mitteilung vom Sonntag, 13. November, hervor.

Die Priestergemeinschaft des "Werkes" dankte P. Peter Willi für seinen verdienstvollen Einsatz in einem Zeitraum von knapp 30 Jahren.

In diese Zeit sei u.a. die päpstliche Anerkennung des "Werkes" am 29. August 2001 gefallen.

P. Thomas Felder, 1964 in Vorarlberg geboren, trat nach der Matura in die Priestergemeinschaft des "Werkes" ein, studierte in Innsbruck Theologie und promovierte in Kirchengeschichte. Nach der Priesterweihe 1991 und drei Jahren als Kaplan in Lustenau war er mehrere Jahre im Kloster Thalbach in Bregenz als Regionalverantwortlicher des "Werkes" für Österreich tätig. In den letzten zehn Jahren leitete er die Pfarre Feldkirch-Gisingen und erfüllte als Mitglied des Priesterrates bereits Aufgaben in der Leitung der geistlichen Familie "Das Werk".

Karmel Mayerling: Innensanierung im Laufen

Wohnbereich der elf Ordensfrauen bereits in gesundheitsgefährdendem Zustand - Kosten für Sanierung betragen rund 600.000 Euro

Wien (KAP) Nachdem 2014 die umfassende Außensanierung des Karmels Mayerling erfolgreich durchgeführt wurde, ist nun die Innensanierung im Laufen. Diese sei dringend notwendig, denn seit knapp 100 Jahren verfällt das Klos-

ter, in dem aktuell elf Schwestern leben, wie Medien am 9. November berichteten. Der Zustand des Wohnbereichs der Ordensfrauen sei bereits gesundheitsgefährdend, hieß es. Unter anderem sollen die feuchte Wände trockengelegt

werden, eine Pellets-Heizung wird eingebaut. Gänge und Räume müssten beheizt werden, damit sie trocken werden. Die Schwestern bekommen zudem fließendes Wasser in ihren Zellen. Bisher hätten sie sich aus Plastikschüsseln gewaschen, berichtete Priorin Regina.

Die Priorin bezifferte die Kosten der Sanierung mit 600.000 Euro. Dafür sucht der Karmel noch dringend um Spenden, auch wenn es Geld eines Fördervereins und hoffentlich auch vom Land Niederösterreich geben wird.

Das 18 Kilometer vor Wien gelegene ehemalige Jagdschloss stand ab 1550 im Besitz des Stiftes Heiligenkreuz. 1886 wurde das Gebäude von Kronprinz Rudolf gekauft und zum Jagdschloss umgebaut. Nach der "Tragödie von Mayerling" am 30. Jänner 1889, als sich der Kronprinz und seine 17-jährige Geliebte Mary

Vetsera das Leben nahmen, ließ Kaiser Franz Joseph das Gebäude noch im selben Jahr in ein Kloster umwandeln. Seither leben dort Karmelittinnen und beten für alle "Menschen im Unglück". Am 21. November (19 Uhr) findet in der Kirche des Klosters das Stifter-Requiem zum 100. Todestag des Kaisers statt.

Schon 2014 war aus Anlass des 125-Jahresjubiläums des Karmel der Außenbereich neu gestaltet worden. Zudem wurden ein neues Besucherzentrum mit Ausstellungsbereich, Shop und Foyer, eine Kerzenkapelle sowie ein neuer Parkplatz errichtet. Auch die Schauräume selbst wurden saniert. Die damaligen Investitionskosten betragen 1,5 Millionen Euro. Nun ist nach dem touristischen Bereich auch der Wohnbereich der Ordensfrauen dran.

Wien: Erstmals "Pater Johannes Schasching SJ-Preis" vergeben

"Preis zur Förderung des Dialogs zwischen Wirtschaft, Ethik und Religion" geht heuer an sechs Preisträger - Industriellenvereinigung-Vertreter Friesl: In Anlehnung an P. Schasching "sachgerecht, menschengerecht und gesellschaftsgerecht" wirtschaften

Wien (KAP) Bereits zum elften Mal wurde der "Preis zur Förderung des Dialogs zwischen Wirtschaft, Ethik und Religion" vergeben. Der von der Industriellenvereinigung in Kooperation mit der Katholischen Universität Linz ausgeschriebene Preis hieß früher in der Kurzform "WER-Preis" und wurde heuer in Erinnerung an den großen katholischen Sozialethiker (1917-2013) erstmals als "Pater Johannes Schasching SJ-Preis" ausgeschrieben. Die Auszeichnung folge den Impulsen des Jesuiten, "sachgerecht, menschengerecht und gesellschaftsgerecht" zu wirtschaften, wie Christian Friesl von der Industriellenvereinigung bei der Preisverleihung im Haus der Industrie betonte.

Diese auch für die Katholische Soziallehre grundlegende Perspektive beuge einer verengten Perspektive vor, sagte auch P. Christian Marte, Leiter des Wiener Kardinal-König-Hauses, bei einer Podiumsdiskussion im Rahmen der Preisverleihung. Michael Chalupka, Direktor der Diakonie Österreich, wies in seinen Ausführungen auf die Gottebenbildlichkeit jedes Menschen hin. Er erlebe derzeit, dass diese zwar viele für sich selbst in Anspruch nehmen, für die "untersten zehn Prozent" oder Menschen auf der Flucht gelte dies aber nicht. Statt in Flüchtlingen

Menschen mit Potenzialen zu sehen, werde ihnen mit Zwangsmaßnahmen begegnet. In der Politik dominiere die Debatte über Sanktionen, wenn z.B. Deutschkurse verweigert. Er habe noch nie jemanden getroffen, der nicht Deutsch lernen will, so Chalupka, wohl aber "Hunderte, die monatelang auf Deutschkurse warten".

Veit Schmid-Schmidfelden, Industrieller und Präsident des Forums christlicher Führungskräfte, unterstrich, dass Gewinn und Gemeinwohl zusammengehören. Gewinn sei notwendig für nachhaltiges Wirtschaften. Verluste seien hingegen gemeinwohlschädlich.

Lisa Maria Sommer, Gründerin von "More than one Perspective" (MTO), berichtete von Projekten, die sich um Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen bemühen. Beispielsweise würden Akademiker einige Monate auf den Berufseinstieg vorbereitet, mit dem Ziel, leicht integrierbare Menschen selbst zu Integrationsmultiplikatoren zu machen.

Der mit insgesamt 7.500 Euro dotierte Schasching-Preis wurde heuer an sechs Preisträgerinnen und Preisträger überreicht: Stephan Pühringer in der Kategorie "Dissertationen und Habilitationen", Olayinka Victoria Makinwa (Bachelor- und Masterarbeiten, Diplomarbeiten,

Projektarbeiten) und Matthias Sutter, Michael Kirchler, Jürgen Huber sowie Matthias Stefan (Seminararbeiten, Zeitschriftenbeiträge, Essays).

Gelehrter und Ratgeber

Der am 10. März 1917 im oberösterreichischen St. Roman geborene P. Schasching verstarb 96-jährig am 20. September 2013 in Wien. Er gilt als führender Proponent der Katholischen Soziallehre und war Ratgeber von Päpsten, Bischöfen, Spitzenpolitikern und Wirtschaftsmanagern. In Rom arbeitete er mit an der Weiterentwicklung

der Katholischen Soziallehre, wie sie in den Rundschreiben "Sollicitudo rei socialis" (1987) und "Centesimus annus" (1991) von Papst Johannes Paul II. Gestalt gewann. Schasching hatte auch entscheidenden Anteil an der Erarbeitung des Sozialhirtenbriefes der Österreichischen Bischöfe (1990).

Für seine Verdienste als Sozialethiker wurde Schasching vielfach geehrt, u.a. mit dem "Großen Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich" (1987) sowie mit mehreren Ehrendoktoraten.

Wien: Hildegard-Burjan-Ehrenpreis für Publizistin Schödl

Auszeichnung für langjährige Verdienste um Bekanntmachung und Seligsprechung der Gründerin der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis

Wien (KAP) Hohe Auszeichnung für die Publizistin Prof. Ingeborg Schödl. Sie erhielt dieser Tage für ihr langjähriges Engagement für die Bekanntmachung der Gründerin der Caritas Socialis (CS), Hildegard Burjan (1883-1933), den gleichnamigen Ehrenpreis. Schödl profilierte sich u.a. als Burjan-Biografin, langjährige Vizepostulatin im Seligsprechungsprozess Burjans und als Vorsitzende des "Hildegard Burjan Forums".

Im Gespräch mit "Kathpress" am Rande der Preisverleihung in Wien nannte Schödl die Seligsprechung Burjans 2012 - "gegen alle Widerstände" - und die Enthüllung einer Stele zum Gedenken an die CS-Gründerin im Stephansdom 2015 als herausragende Ereignisse bzw. Erfolge ihrer Tätigkeit. Schödl zeigte sich zuversichtlich, dass Hildegard Burjan weiterhin in der Öffentlichkeit präsent bleibe: "Ich denke, sie passt in ihrem Tun und Wirken ins 21. Jahrhundert." Sie hoffe sehr, so Schödl, "dass die Erzdiözese Wien immer mehr wahrnimmt, was sie hier für einen Schatz hat, aus dem man etwas machen kann".

Der heuer zum vierten Mal vergebene Hildegard-Burjan-Ehrenpreis richtet sich an Menschen, die für die Caritas Socialis Besonderes bewirkt haben. CS-Generalleiterin Sr. Susanne Krendelsberger überreichte die Auszeichnung gemeinsam mit drei ehemaligen Generalleiterinnen, mit denen Ingeborg Schödl zusammengewirkt hatte. Krendelsberger dankte zugleich den Mitgliedern des Hildegard-Burjan-Komitees, das sich im Vorfeld der Seligsprechung engagiert hatte und den Personen, die

danach im "Hildegard Burjan Forum" mitgewirkt haben.

Die Laudatio für Schödl hielt der emeritierte Wiener Weihbischof Helmut Krätzl. "Ingeborg Schödl geht und bleibt. Sie hat über 35 Jahre bei den CS-Schwestern das Erbe der Ordensgründerin bis hin zur Seligsprechung 2012 hochgehalten und ins Gespräch gebracht", würdigte er die Verdienste der Publizistin. Durch die Vernetzung in Kirche und Gesellschaft habe Schödl immer wieder beides aus dem Glauben heraus gestaltet und verändert, so der Weihbischof. Der Einsatz für die Frau, die Ehe und Familie zeichne sie aus. Das bleibe.

"Was Ingeborg Schödl getan hat, hat sie energisch und mit Nachdruck getan, auch wenn manche kirchlichen Würdenträger etwas erzittert sind", fügte Krätzl hinzu. Ingeborg Schödl sei Hildegard Burjan sehr ähnlich, so das Resümee des Weihbischofs.

Sr. Krendelsberger stellte in den Schlussworten fest, dass Schödl und das von ihr gegründete Komitee und Forum dazu beigetragen hätten, dass Hildegard Burjan heute weit über die Caritas Socialis hinaus bekannt ist. Die Schwesterngemeinschaft werde "auch in Zukunft dafür sorgen, dass es um Hildegard Burjan nicht ruhig wird" und weiter Impulse für die heutige Gesellschaft von ihr ausgehen können.

Publizistin und Biografin

Die 1934 geborene Ingeborg Schödl hat sich als Journalistin und Buchautorin vorrangig mit gesellschaftlich relevanten Themen wie Familien-

bildung, Altern, Medienverantwortung sowie der Stellung der Frau in Gesellschaft und Kirche beschäftigt. Im Katholischen Familienverband Österreich war sie Chefredakteurin der Zeitschrift "Ehe und Familie" sowie Vizepräsidentin. Neben ihren Buchveröffentlichungen arbeitete sie immer wieder als freie Journalistin und Kolumnistin u.a. für die Zeitschrift "miteinander" des Canisiuswerks. Als Vizepostulatorin im Seligsprechungsverfahren setzte sie sich für die Seligsprechung der Politikerin und Gründerin der Caritas Socialis Hildegard Burjan ein.

Letztes Burjan-Gespräch

Die Preisverleihung an Prof. Schödl fand im Rahmen des 20. und letzten "Hildegard Burjan Gesprächs" statt. Die Veranstaltung stand unter dem Motto "Hildegard Burjan: Impulsgeberin gestern - heute - morgen". Silke Kobald, Bezirksvorsteherin von Wien-Hietzing, beleuchtete das Spannungsfeld "Frauen in der Politik". Sie würdigte Burjan insofern, als diese sich in einer von Männern dominierten Welt bewegt und neues Terrain erobert habe - und zwar in einer Zeit, als Frauen erst das Wahlrecht bekamen. Bis heute würden Frauen, die sich politisch engagieren, dem Spannungsfeld zwischen Beruf und Familie unterliegen, so Kobald.

Der Wiener Theologe Gerhard Marschütz sprach u.a. von der recht "kindlichen Gläubigkeit" Burjans, die sich etwa auch dadurch ausdrückte, dass sie fast nie die Kirche kritisierte. Ihre Persönlichkeit habe dem katholischen Frauenbild dennoch nicht entsprochen. Kritik an ihrem Weg habe Burjan ignoriert. Marschütz erinnerte daran, dass Frauen früher ihre Männer um Einwilligung bitten mussten, wenn sie außer Haus einer Betätigung nachgehen wollten und fragte, was aus Burjan geworden wäre, wenn ihr Mann diese verweigert hätte.

Christina Hallwirth-Spörk, Leiterin der stationären Pflege der CS-GmbH, betonte, dass Burjan für sie und viele Mitarbeiterinnen ein großes Vorbild sei. Würde Burjan heute leben und wirken, würde sie Menschen mit Demenz in den Blick nehmen, zeigte sich die CS-Mitarbeiterin überzeugt.

Erste christlichsoziale Parlamentarierin

Hildegard Burjan wurde am 30. Jänner 1883 in Görlitz a. d. Neiße als zweite Tochter einer liberalen jüdischen Familie geboren. Nach einer schweren Erkrankung fand sie zum katholischen Glauben. Mit ihrem Gatten Alexander übersiedelte sie 1909 nach Wien und begann sich hier, intensiv für die Randgruppen der Gesellschaft zu engagieren. 1919 zog sie als erste christlich-soziale Abgeordnete in das Parlament der 1. Republik Deutsch-Österreich ein. Als verheiratete Frau und Mutter gründete sie die Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis (CS), deren Vorsteherin sie bis zu ihrem Tod im Jahre 1933 blieb.

Heute arbeiten rund 900 Mitarbeiter und Schwestern in den CS-Einrichtungen gemeinsam mit rund 400 ehrenamtlich Engagierten und 500 Praktikantinnen, um den Gründungsauftrag Hildegard Burjans zu erfüllen.

Die Caritas Socialis begleitet Menschen vom Beginn bis zum Ende des Lebens: Mütter mit ihren Kindern im Haus für Mutter und Kind (MUKI) und in Brasilien, Hilfesuchende in den CS Beratungsdiensten, Menschen mit Multiple Sklerose in den MS-Spezialeinrichtungen, Menschen mit Demenz in den Alzheimer- und Demenzbetreuungseinrichtungen sowie ältere und hochbetagte Menschen in den integrativ-geriatrischen Einrichtungen und unheilbar kranke Menschen im CS Hospiz Rennweg. (Info: www.cs.or.at)

A U S L A N D

US-Jesuit: Weiße Katholiken stimmten "überwältigend" für Trump

NCR-Analyst Thomas Reese betont Versöhnungsauftrag der katholische Kirche, da sie Menschen aller Bildungsschichten und Milieus umfasst

Bonn-Washington (KAP) Bei den US-Präsidentenwahlen haben weiße Katholiken nach den Worten des Jesuiten und Journalisten Thomas Reese "überwältigend" für Donald Trump gestimmt. Sie hätten ihm so geholfen, die Wahl zu gewinnen, sagte Reese am 10. November dem Internetportal katholisch.de: "Ich denke, das war größtenteils eine Protestwahl, vor allem von weißen Männern mit niedrigem Bildungsabschluss, die sich von Washington komplett abgehängt fühlen", so der Leitartikler der Zeitung "National Catholic Reporter" (NCR). Auch wenn die meisten US-Bischöfe versuchten, sich aus der Politik herauszuhalten, könne die Kirche nun eine wichtige Rolle bei dem Prozess der "Versöhnung und Heilung" nach einem äußerst rüde geführten Wahlkampf spielen. "Die katholische Kirche ist eine der wenigen Organisationen in den Vereinigten Staaten, die fast gleich viele Republikaner und Demokraten in ihren Reihen hat. Sie umfasst Hispanics, Schwarze und Weiße und Menschen aus allen Bildungsschichten und wirtschaftlichen Milieus", sagte Reese.

Zudem habe die katholische Kirche "viel Erfahrung in Sachen Dialog, besonders mit unseren protestantischen Brüdern und Schwestern", fügte der Jesuit an. "Wenn wir Republikaner und Demokraten dazu bringen können, so gut miteinander auszukommen wie Katho-

liken und Protestanten, wären die Vereinigten Staaten ein großartiges Land!"

Inwiefern Trump etwa mit seiner Haltung zu Abtreibungen auf der Linie der katholischen Kirche liege, lasse sich zum aktuellen Zeitpunkt schwer sagen, meinte Reese. Vor seiner Kandidatur habe der künftige US-Präsident "Planned Parenthood" unterstützt. Die gemeinnützige Organisation für Frauen ist der größte Anbieter von Abtreibungen in den USA. Während des Wahlkampfes habe Trump dann wenig Interesse am Thema gezeigt. "Und als Präsident kann er auch nicht viel tun."

Hauptsächlich werde es bei dieser Frage um Berufungen der Richter am Supreme Court, dem höchsten US-Gericht, gehen, führte der Journalist aus. "Mit einer Mehrheit könnten die Abtreibungsgegner dort die berühmte Roe-Wade-Entscheidung rückgängig machen, durch die Abtreibung generell legalisiert wurde. Aber selbst dann wäre Abtreibung in den USA nicht verboten, sondern es wäre Angelegenheit der Staaten und wir hätten einen Flickenteppich an unterschiedlichen Regelungen."

Der 71-jährige Reese trat 1962 in den Jesuitenorden ein. Nach langjähriger journalistischer Arbeit für das von Jesuiten herausgegebene "America Magazine" schreibt er seit 2013 aus der Hauptstadt Washington für den "National Catholic Reporter".

Fatima-Feiern: Papst kommt bereits einen Tag früher nach Portugal

Franziskus hatte den portugiesischen Bischöfen bereits beim Ad-limina-Besuch 2015 eine Zusage zum Fatima-Besuch im Mai 2017 gegeben

Lissabon (KAP) Papst Franziskus wird im Mai kommenden Jahres einen Tag früher nach Fatima kommen als geplant. Seine Anwesenheit in dem portugiesischen Marienheiligtum zum 100. Jahrestag der Erscheinungen - 13. Mai 2017 - hatte er bereits angekündigt. Nun stellte Franziskus aber klar, dass er schon am 12. Mai dort sein werde, um an der abendlichen Lichterprozession teilzunehmen, wie die portugiesische

katholische Nachrichtenagentur "Agencia Ecclesia" berichtet.

Die Ankündigung wurde von Franziskus im Gespräch mit einer portugiesischen Ordensfrau aus der Kongregation der Anbetungsschwestern gemacht, die am Wochenende im Vatikan an einer Papstaudienz mit einer Gruppe von Ordensleuten teilnahm. Sr. Maria Julia Baccalar übergab dem Papst dabei eine portugiesische

Fahne und bat ihn, sie am 13. Mai nach Fatima mitzunehmen. Der Papst antwortete, dass er nicht am 13., sondern am 12. Mai an der Prozession teilnehmen werde. Am 13. Mai abends kehre er wieder nach Rom zurück.

Die Organisatoren erwarten, dass Franziskus am Nachmittag des 12. Mai in Lissabon ankommen und dort Staatspräsident Marcelo Rebelo de Sousa besuchen werde. Er würde damit den Besuch Sousas im Vatikan erwidern. Von Lissabon soll der Papst mit einem Hubschrauber nach Fatima fliegen. Dort wird er die offiziellen Feierlichkeiten des 100. Jahrestages der Erscheinungen leiten.

Der Papst hatte den portugiesischen Bischöfen bereits beim Ad-limina-Besuch 2015 eine Zusage zum Fatima-Besuch im Mai 2017 gegeben. Kurz nach seiner Wahl im März 2013

hatte Franziskus sein Pontifikat unter den Schutz der Muttergottes von Fatima gestellt.

In Fatima, 130 Kilometer nördlich von Lissabon, erschien nach katholischer Überzeugung die Muttergottes insgesamt sechs Mal den drei Hirtenkindern Francisco Marto, Jacinta Marto und Lucia dos Santos - das erste Mal am 13. Mai 1917. Die Geschwister Marto waren vor 16 Jahren von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen worden. Jährlich pilgern hunderte Tausende Menschen nach Fatima.

Schon Papst Paul VI. war 1967 zu den 50-Jahr-Feiern nach Fatima gekommen. Johannes Paul II. reiste 1982, 1991 und 2000 dorthin. Dass er am 13. Mai 1981 ein Attentat auf dem Petersplatz schwer verletzt überlebte, schrieb der polnische Papst dem Schutz der Muttergottes von Fatima zu. Benedikt XVI. war 2010 der dritte Papst, der den Marienwallfahrtsort besuchte.

Papst: Keine Rücknahme der Liturgiereform

Franziskus in Interview: Benedikt XVI. war 2007 "Mentalität verschiedener Gruppen und Einzelpersonen" entgegengekommen, "die nostalgisch waren und sich entfernt hatten"

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat einer teilweisen Rücknahme der Liturgiereform erneut eine Absage erteilt. Es sei ein "Irrtum, von einer 'Reform der Reform' zu sprechen", sagte er in einem am 10. November veröffentlichten Interview. Er bekräftigte zugleich, dass die Feier der Messe nach dem vorkonziliaren Messbuch von 1962 eine Ausnahme bleibe. Man müsse das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65) und sein Dokument zur Liturgie "Sacrosanctum concilium" ihrem Sinn nach in die Praxis umsetzen, so der Papst.

Sein Vorgänger Benedikt XVI. habe "eine richtige und großzügige Geste vollzogen", sagte Franziskus mit Blick auf dessen Wiederezulassung der Alten Messe als "außerordentlicher Form" des römischen Ritus im Jahr 2007. Mit seiner Entscheidung sei Benedikt XVI. "einer bestimmten Mentalität verschiedener Gruppen und Einzelpersonen" entgegengekommen, "die nostalgisch waren und sich entfernt hatten". Dies bleibe jedoch die Ausnahme. "Deswegen sprechen wir ja auch von der außerordentlichen Form des Ritus. Das ist nicht die ordentliche Form," sagte Franziskus im Interview mit dem italienischen Jesuiten Antonio Spadaro.

Der vatikanische Liturgie-Verantwortliche, Kardinal Robert Sarah, hatte im Juli gesagt, der Papst habe ihn mit einer "Reform der Reform" beauftragt, also mit einer teilweisen Rücknahme der Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Der Präfekt der Gottesdienst-Kongregation hatte Priestern in demselben Vortrag in London vorgeschlagen, die Messe probeweise wieder mit dem Rücken zum Kirchenvolk zu zelebrieren. Als Reaktion auf das große Medienecho dieser Äußerungen stellte der Vatikan klar, dass eine Änderung der Zelebrationsrichtung nicht geplant sei. Zudem hätten sich der Papst und Sarah darauf verständigt, dass der Begriff "Reform der Reform" nicht verwendet werden sollte, weil er Missverständnisse hervorrufe.

Das Papstinterview mit dem Chefredakteur der italienischen Jesuiten-Zeitschrift "Civiltà Cattolica" ist Teil des neuen 1.000-Seiten-Bands "Nei tuoi occhi e la mia parola" (Dein Wort ist in meinen Augen; Verlag Rizzoli). Es umfasst zum größten Teil Predigten, die der heutige Papst als Erzbischof von Buenos Aires gehalten hatte. Das Buch, seit 11. November im Handel, wurde am 10. November im Vatikan von Spadaro, Kardinalstaatssekretär Pietro Pa-

rolin, dem neuen Generaloberen der Jesuiten, Pater Arturo Sosa, sowie dem ehemaligen Press-

esprecher des Papstes, Jesuitenpater Federico Lombardi, vorgestellt.

Orden: Redemptoristen bestätigen Brehl als Generaloberen

Kanadischer Ordenschef kündigte bei Generalkapitel in Thailand zuvor mehr Augenmerk auf Mission und Neustrukturierung an

Wien (KAP) Der Kanadier Michael Brehl (61) ist als Generaloberer des Redemptoristen-Ordens wiedergewählt worden. Beim 25. Generalkapitel des Ordens, das derzeit im thailändischen Pattaya stattfindet, wurde er am 9. November von den Provinzoberen für eine weitere siebenjährige Amtsperiode bestellt. Zuvor hatte Brehl bei der noch zwei Wochen dauernden Versammlung eine Neustrukturierung des Ordens und mehr Augenmerk auf die Missionstätigkeit gefordert. Selbsterhaltung oder selbstbezogene Diskussionen dürften nicht das Ziel sein.

Der aus Toronto stammende Brehl war nach seiner Priesterweihe 1980 als Pfarrseelsorger, in Pfarrmissionen und später als Ausbilder für Novizen und Studenten der Kongregation tätig. Ab 2002 leitete er die Ordensprovinz Edmonton-Toronto, ehe er 2009 zum Nachfolger des damaligen Generaloberen Joseph W. Tobin gewählt wurde. Der US-Amerikaner Tobin, der 2010 Bischof und 2012 Erzbischof von Indianapolis wurde, war erst vor einem Monat von Papst Franziskus zum Kardinal und nun zum Erzbischof von Newark ernannt worden.

Die Redemptoristen (Kongregation des Heiligsten Erlösers) gehören zu den größten Männerorden der katholischen Kirche, mit derzeit 4.974 Mitgliedern in 710 Ordenshäusern in 80 Ländern. Vor allem in Afrika, Asien und

Lateinamerika wächst die Zahl an Patres, Brüder und Studenten. Hauptaufgaben des Ordens, der am 9. November 1732 in Süditalien durch Alfons von Ligouri (1696-1787) gegründet wurde und den Wiener Stadtpatron Klemens Maria Hofbauer (1751-1820) als einen der bekanntesten Vertreter hat, ist die Verkündigung des Evangeliums an benachteiligte und von der kirchlichen Seelsorge vernachlässigte Menschen, die Migrantenpastoral, Exerziten und Medienarbeit. In Rom führen die Redemptoristen eine eigene Hochschule für Moraltheologie, die Accademia Alfonsiana.

Die österreichischen Klöster in Wien-Hernals, Wien-Maria am Gestade, Innsbruck, Maria Puchheim sowie Eggenburg gehören seit 2015 zur Ordensprovinz "Wien-München" mit Sitz in München und derzeit rund 110 Mitgliedern. Bis 2011 führte der Orden das Klemens Maria Hofbauer-Gymnasium in Katzelsdorf, welches nun vom Verein der Ordensschulen Österreichs geleitet wird. In Österreich arbeiten auch Redemptoristenpatres aus der polnischen und südindischen Provinz, darunter u.a. in Oberpullendorf und Pöttsching (Burgenland), wo im September 2014 ein Pfarrverband übernommen wurde. (Infos: www.cssr.news)

Deutscher Benediktiner-Ökumenepreis für "Comunita di Bose"

Wiener serbisch-orthodoxer Bischof Andrej Cilerdzic hielt bei der Verleihung im Benediktinerkloster Niederaltaich die Laudatio

München-Wien (KAP) Die italienische ökumenische "Comunita monastica di Bose" ist von der bayrischen Benediktinerabtei Niederaltaich mit dem diesjährigen "Abt-Emmanuel-Heufelder-Preis" ausgezeichnet worden. Das berichtet die Stiftung "Pro Oriente" am 10. November. Die Abtei würdigte damit "das besondere Engagement der ökumenisch ausgerichteten Gemeinschaft von Bose um ihren Gründer - und Prior -

Enzo Bianchi für Verständigung und Annäherung zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens. Bei der Verleihung des "Abt-Emmanuel-Heufelder-Preises", die in der ersten Novemberwoche durch Abt P. Marianus Bieber OSB erfolgt war, hielt der in Wien residierende serbisch-orthodoxe Bischof für Österreich, die Schweiz und Italien, Andrej (Cilerdzic), die Laudatio.

Der "Abt-Emmanuel-Heufelder-Preis" wurde vom Vorstandsmitglied der Farbenfabriken Bayer AG, Hanns Gierlichs (1907-1993), in Dankbarkeit gegenüber seinen konfessionsverschiedenen Eltern gestiftet. Emmanuel Heufelder (1898-1982), an dessen ökumenische Pionierleistung Gierlichs durch die Namensgebung des von ihm gestifteten Preises erinnern wollte, leitete von 1934 bis 1968 (zunächst als Prior, seit 1949 als Abt) die Benediktinerabtei Niederaltach. Heufelder gab der Abtei die ökumenische Ausrichtung, die besonders vom Miteinander zweier kirchlicher Traditionen mit ihren Gottesdiensten im römischen und byzantinischen Ritus geprägt ist.

Bose-Gründer Enzo Bianchi, geboren 1943, studierte zunächst Wirtschaftswissenschaften an der Universität Turin. Unter dem Eindruck des Zweiten Vatikanischen Konzils wandte er sich dem monastischen Leben zu. Die Gemeinschaft von Bose wurde von ihm 1965 gegründet. Der damalige Bischof von Biella verhängte zunächst das Interdikt über das "öku-

menische Kloster", aber auf Fürsprache des Turiner Erzbischofs, Kardinal Michele Pellegrino, kam alles wieder ins Lot.

Die Gemeinschaft wurde vom heutigen Bischof von Biella, Gabriele Mana, kirchenrechtlich anerkannt und besteht aus zirka 85 Männern und Frauen, davon einige orthodoxe und auch einige evangelische Christen. Außer am ursprünglichen Hauptsitz gründete die Gemeinschaft auch Niederlassungen in Jerusalem, Ostuni, Assisi, San Gimignano und Civitella San Paolo.

Bianchi gründete 1983 auch den "Qiqajon"-Verlag, der zahlreiche biblische, patristische, liturgische und monastische Texte publiziert hat. Zudem schreibt der Prior immer wieder in großen italienischen Tageszeitungen Kommentare. Im September findet in Bose jeweils in Zusammenarbeit mit den orthodoxen Kirchen eine ökumenische Tagung statt; das Thema der 24. Ökumenischen Tagung im vergangenen September lautete "Martyrium und Gemeinschaft".

Indien: Blitz-Umstellung bei Banknoten trifft Arme hart

Hilfswerk "Jugend Eine Welt" macht auf negative Effekte der Schwarzgeld-Bekämpfung der Regierung aufmerksam - Ordensmann berichtet von langen Menschenschlangen vor Bankinstituten, Millionen Menschen insbesondere auf Land seien auf Bargeld angewiesen

Neu-Delhi-Wien (KAP) Sorge angesichts der aktuellen radikalen Bargeldreform in Indien hat die katholische Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" (J1W) geäußert. Die zur Bekämpfung von Schwarzgeld und Steuerhinterziehung eingeführte Maßnahme treffe Millionen von armen Menschen ohne Bankkonto hart, gab J1W-Vorsitzender Reinhard Heiserer am 10. November in einer Aussendung zu bedenken. Transparenz-Maßnahmen und Bekämpfung von Kriminalität seien grundsätzlich zu begrüßen, doch sei zu befürchten, "dass Leute, die große Mengen an Schwarzgeld anhäufen, diese künftig einfach in Gold oder in Fremdwährungen anlegen werden".

Die indische Regierung hatte am 8. November überraschend alle im Umlauf befindlichen Banknoten im Wert von 500 bzw. 1.000 Rupien - umgerechnet sind dies 6,80 bzw. 13,60 Euro - kurzfristig für ungültig erklärt. Schätzungen zufolge betrifft die Maßnahme mindestens 80 Prozent des in Indien in Umlauf befind-

lichen Bargelds. Die alten Scheine können noch bis Jahresende auf Bankkonten eingezahlt oder in neu gedruckte 500- und 2.000-Rupien-Banknoten umgetauscht werden. Der tägliche Eintauschbetrag wurde jedoch auf 4.000 Rupien (54 Euro) begrenzt.

Lange Menschenschlangen seien derzeit vor den Banken anzutreffen, berichtete der Direktor der Hilfsorganisation "BoscoNet", P. Noel Maddhichetty. "Vor allem arme Menschen, aber auch ganz normale Durchschnittsbürger haben momentan riesige Probleme. Und ich fürchte, sie werden auch langfristig darunter leiden, wenn wie geplant weniger Bargeld im Umlauf sein soll", gab der J1W-Projektpartner zu bedenken.

Im indischen Alltagsleben würden immer noch die meisten Geschäfte in Bargeld getätigt. Arme Bauern, Arbeiter oder Kleinhändler hätten kaum Möglichkeit, bargeldlos zu zahlen oder bezahlt zu werden, so der Salesianerpriester. In Landregionen hätten zudem die

wenigsten Menschen ein Bankkonto für ihre geringen Ersparnisse, sei die nächste Bank doch meist viele Kilometer entfernt.

Die indische Regierung hat bei ihrem Vorgehen gegen Steuerflucht und Schwarzgeld

noch einen langen Kampf vor sich: Derzeit zahlen nur rund 1,6 Prozent der 1,25 Milliarden Bewohner des Subkontinents Einkommenssteuer.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	